Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 42 (1952)

Artikel: Wandlungen im Hausbau im alten Fürstbistum Basel, speziell im Delsberger Becken

Autor: Bienz, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Engelberg besitzt einen Maserkopf, der nach der Überlieferung dem hl. Bruder Klaus gehörte. Von diesem kam er durch seine Tochter an Landammann Konrad Scheuber. Das Stift Engelberg erhielt ihn um 1630 von Seckelmeister Philipp Barmettler. Das Gefäss ist 8 cm hoch und 14 cm weit, besitzt einen silbernen Fuss und Henkel, die alt sind und eine burgundische Marke, so dass nach Dr. Robert Durer das Stück als Burgunderbeute angesprochen werden kann. Den Rand liess Abt Plazidus Küttel um 1647 mit Silber einfassen. Der Abt schreibt am 11. Juli 1647, dass «wihr dann solches Gschir zuo sonderen Ehren uffbehalten, auch nie anderst braucht, alss so uns etwan sonderbare liebe Gäst zuokommen, ihnen ein Trunckh zuo Ehr des heiligen Bruoder Clausen, sein Fürbit zuo erlangen, darauss lassen geben». Heute geht der Becher am Feste des Heiligen im Konvent beim Mittagsmahl herum und ein jeder trinkt zu Ehren des Heiligen daraus[3].

Im Stifte *Einsiedeln* findet sich heute noch die Trinkschale des hl. Gerold. Dieser Heilige lebte im 10. Jahrhundert im Grossen Walsertal (Vorarlberg), an dem ehemals Friesen, später aber St. Gerold geheissenen Ort, den er 970 dem Stifte Einsiedeln übergab. Eine Heiligsprechung erfolgte nie, aber St. Gerold wird seit dem hohen Mittelalter als Heiliger verehrt. 1662 wurden das Grab des Heiligen, das Abt Adam Heer um 1590 hatte errichten lassen, geöffnet und die Reliquien neugefasst; am 19. April 1663 liess man diese feierlich in die Propsteikirche überführen. Als man das Grab öffnete, fand man darin unter anderem auch die Trinkschale des Heiligen, eine flache Schale aus Eisen. Diese wurde in der Folge durch den Goldschmied Kaspar Dietrich in Rapperswil in Silber gefasst. Sie trägt die Umschrift: Patera S. Geroldi Confessoris. Am Feste des Heiligen, am 19. April, geht die Schale jeweilen bei Tisch im Konvent zu Einsiedeln um und jeder trinkt daraus ein wenig Wein zu Ehren des Heiligen.

Wandlungen im Hausbau im alten Fürstbistum Basel, speziell im Delsberger Becken

Von *G. Bienz*, Basel

Herkunft und Gruppierung der Bauernhäuser im heutigen Berner Jura sind noch umstritten. Auch die Aktion «Bauernhausforschung» der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde ist bis jetzt in diesem Teile der Schweiz über Anfänge der Untersuchung noch nicht hinausgekommen. Im

Zürich. Landschaft (Basel 1938) 332. – Der Becher findet sich schon abgebildet bei Zapf, Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz im Jahre 1781. (Erlangen 1786) Tafel X, 115. – P. Mauritius Hohenbaum van der Meer bringt in seiner Vita S. Fintani 1767 (Stiftsarchiv Einsiedeln, Abteilung Rheinau R 19) eine Federzeichnung.

[3] R. Durrer, Bruder Klaus (Sarnen 1917–21) II 1209, mit Abbildung in I 339. – R. Durrer, Die Kunst und Architektur Denkmäler Unterwaldens 172ff. mit Abbildungen.

Aufnahme:
G. Bienz, 1945—47

Ederswiler (N Delsberg): Strassenfront eines wohl mindestens aus dem Anfang des 18. Jh. stammenden dreisässigen Hauses mit *devant'huis;* offener Zugang zu Stall, Scheune und Gang. In höheren Lagen ist das *devant'huis* meist eingeschalt und zunächst nicht erkennbar. Der Wohnteil aus Stein mit barock gerundeten Fenstern, die Wirtschaftsteile noch weitgehend aus Holz.

folgenden möchte ich mich nicht über Stellung und Typen des jurassischen Hauses auslassen, sondern nur auf Wandlungen aufmerksam machen, welche zunächst bloss die äussere Erscheinung der Häuser betrafen, später aber doch zu einer Umgestaltung, ja Auflösung der ursprünglich einfachen Grundrisse führten.

Das Delsberger Becken, welches uns hier im besonderen interessiert, ist das ausgedehnteste Längstal des schweizerischen Kettenjuras und liegt ungefähr in der Mitte des ehemaligen Fürstbistums Basel. Neben der Ajoie ist es die fruchtbarste Landschaft dieses Kleinstaates gewesen, und ihre günstige Verkehrslage, sowie das Vorkommen von Bohnerz haben sie schon früh zu einer verhältnismässig dicht besiedelten Talschaft gemacht.

Die Mittelstellung zeigt sich auch im Hausbau, in welchem wir neben Einflüssen aus den Freibergen auch solche aus dem östlich angrenzenden Schwarzbubenland finden. Das Einheitshaus, welches Wohnung, Scheune und Stall unter einem Dach vereinigt, gestattet in der Anordnung verschiedene Variationen, von denen zwei leicht zu unterscheiden sind:

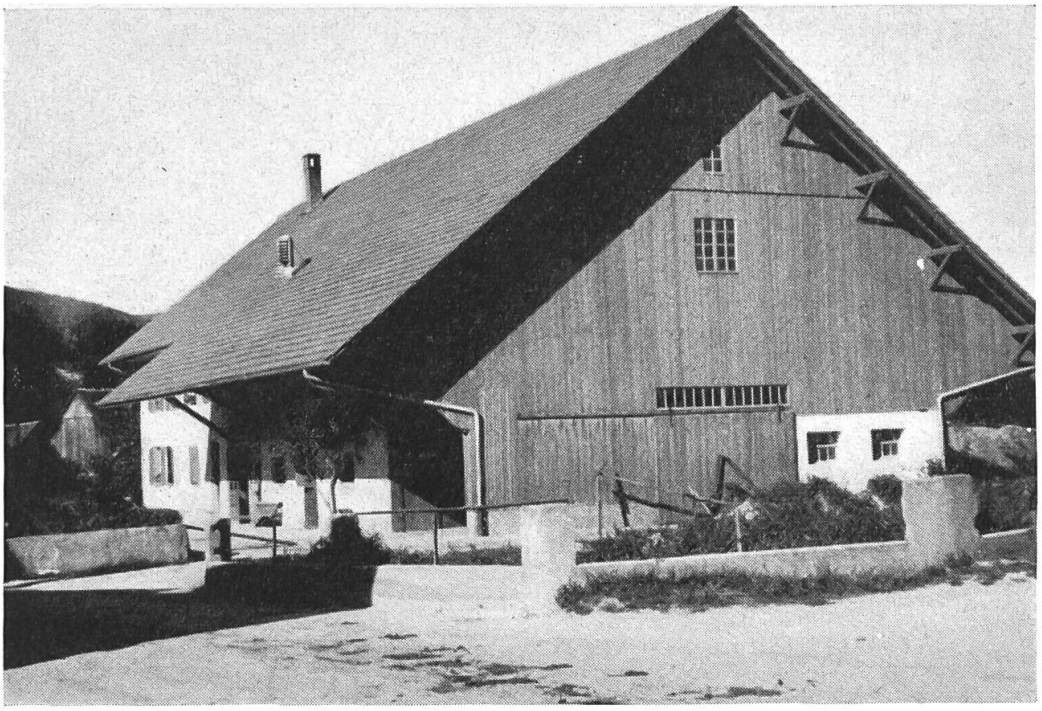
Aufnahme:
G. Bienz, 1945—47

Courchapoix (E Delsberg): Dreiteiliges Fenster mit Holzrahmen (wohl 18. Jh.).

1. Die mehr quadratische Fügung der drei Teile, wie sie uns in der Regel in den Freibergen entgegentritt, wobei das Haus von dem grossen Dach beinahe in die Erde gedrückt erscheint. Diese giebelständige Form macht ihren Einfluss vor allem im Westen und Südwesten des Beckens geltend.
2. Das mehr rechteckige, längliche Haus, welches Wohnteil, Scheune und Stall traufständig zur Strasse aneinanderreiht, überwiegt im Norden und Osten.

Das Verhältnis der jurassischen Häuser zueinander, ihre Verbreitung und ihre Entstehungsgeschichte können nur aufgehellt werden, wenn man die Untersuchung räumlich und zeitlich weiter ausdehnt, als das bis jetzt geschehen ist, und vor allem, indem man mit den exakten Methoden der Aktion «Bauernhausforschung» an die schwierigen Probleme herangeht.

Neben den geschilderten Einheitshäusern finden sich im Delsberger Bekken und seiner Umgebung Speicher in Block- und Ständerkonstruktion, von welchen hier allerdings nicht die Rede sein kann. Da der Jura, wie dies schon sein keltischer Name verrät, ein Waldgebirge ist, spielte selbstverständlich das Holz im Hausbau eine grosse Rolle. Die Reiseberichte und Werke über das ehemalige Fürstbistum vom Ende des 18. und vom Beginn des 19. Jahrhunderts betonten die Holzbauweise im Amte Delsberg und in



Aufnahme: G. Bienz, 1945—47

Vicques (E Delsberg): Modernes Bauernhaus, das nach 1940 an Stelle zweier alter Bauten errichtet worden ist; es ist zwar praktisch, jedoch ohne Beziehungen zur alten Baukultur der Gegend.

der Propstei Münster. Die gewölbte Küche und die anschliessenden wenigen Zimmerchen besassen zwar Steinmauern, doch die Wirtschaftsteile waren noch weitgehend aus Holz errichtet. Das Dach war mit grossen Schindeln (*bardeaux*) bedeckt. Es bliebe allerdings noch zu untersuchen, ob nicht in der Zeit vor dem Dreissigjährigen Kriege auch im Delsberger Becken wie in der benachbarten Ajoie Strohdächer vorgekommen sind, berichtet doch der Delsberger Cuenin 1595 in seinem «Journal», dass wegen der schlechten Witterung dieses Jahres man dem Vieh sogar das Stroh von den Dächern vorgeworfen habe.

Nun hatte aber die seit dem 17. Jahrhundert immer intensiver betriebene Ausbeutung und Verhüttung des Bohnerzes in den bischöflichen Schmelzen zu Undervelier, Bassecourt und Courrendlin einen erhöhten Holzbedarf zur Folge. Durch die Rodungen der sich stark vermehrenden Bevölkerung waren gleichfalls die einst breiten Waldsäume zwischen den Siedlungen immer mehr zusammengeschrumpft. Die bischöfliche Verwaltung kämpfte deshalb im 18. Jahrhundert verzweifelt um die Erhaltung des Waldbestandes, der heute wieder grösser ist, als er es 1800 noch war. Bischof Johann-Conrad von Reinach-Hirtzbach schrieb 1718: «Nous nous sommes apperçu

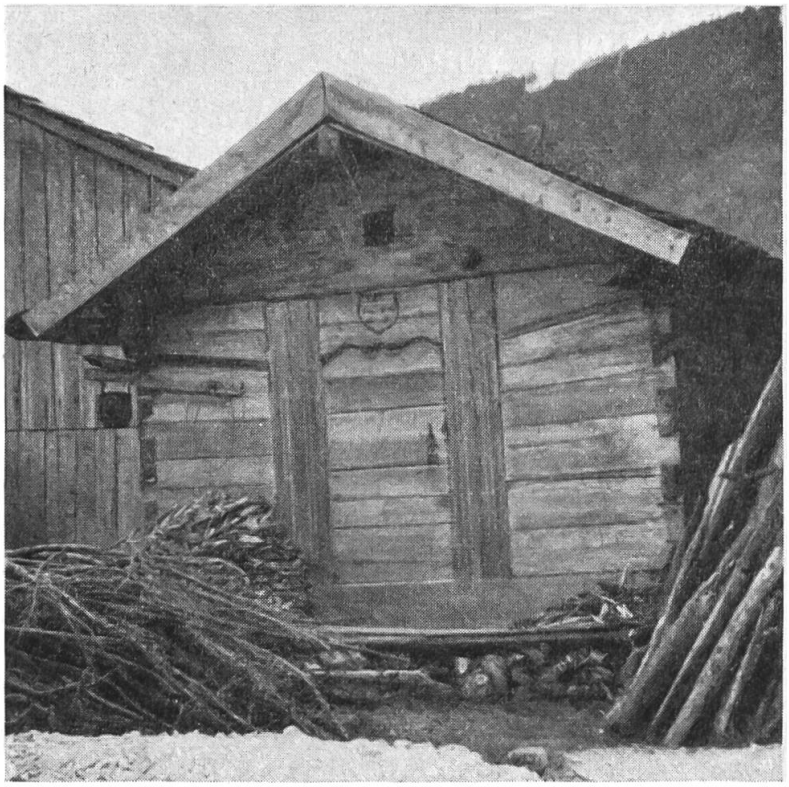
depuis longtemps que les bois et les forests de notre vallée de Delémont alloint de jour en jour en décadence et que si on n'y apportoit le remède nécessaire on les verroit dans peu entierement détruis.»

Eine der Möglichkeiten, dem Holzverbrauch zu steuern, ohne die bischöflichen Schmelzen, welche eine wichtige Einnahmequelle des Ländchens bildeten, zu beeinträchtigen, schien nun darin zu bestehen, dass man befahl, die Häuser in vermehrtem Masse aus Stein zu errichten und auf die stärkeren Mauern ein Ziegeldach aufzusetzen. Entsprechend bemerkt 1789 das Oberamt Delsberg zu einem Baugesuche: «Nous pensons qu'il vaudroit mieux l'autoriser à bâtir solidement une maison qu'une de ces mauvaises baraques en bois qui ruinent les forêts.»

Nun waren aber Steinmauern, welche ein Ziegeldach tragen sollten, teurer als die bisherige leichtere Bauweise, und so versuchten die Bauern auf alle erdenkliche Weise, das bischöfliche Gebot zu umgehen. Die Regierung behauptete 1785, dass die Bauern, um die Vorschrift von Ziegeldächern zu umgehen, zuerst das Haus unter dem alten Dache neu bauten, nach einigen Jahren aber das Dach gleichfalls ersetzten, wobei sie dann geltend machen konnten, die für Schindeln berechneten (neuen) Mauern seien für Ziegel zu schwach!

Die bischöflichen Beamten verschlossen sich immerhin den Schwierigkeiten nicht, welche diese Neuerungen für die Landbevölkerung mit sich brachten. Xavier Rinck von Baldenstein, Obervogt zu Delsberg, wehrte sich 1753 anlässlich einer neuen Forstordnung dagegen, dass die Untertanen auch bei blossen Umbauten zur Ziegelbedachung übergehen müssten. Derselbe Châtelain hatte kurz zuvor den Bischof gebeten, den Bau neuer Ziegeleien zu gestatten, da diejenigen von Delsberg und Montsevelier nicht genügten und vor allem von manchen Orten seines Amtes zu weit entfernt seien. 1787 erhielt schliesslich die Gemeinde Glovelier die Erlaubnis, eine Ziegelhütte zu errichten, welche dem westlichen Becken und den bischöflichen Schmelzen in Undervelier zustatten kommen sollte.

Trotz diesen Bemühungen der Regierung scheint die neue Bau- und Bedachungsweise nur sehr langsame Fortschritte gemacht zu haben. Im Tale unten mochte die Umstellung noch eher erfolgen, doch auf den Höhen im Süden und Norden wehrte man sich mit Erfolg und mit damals schwer zu widerlegenden Argumenten dagegen, wie das die beiden folgenden Beispiele von 1781 dartun mögen: In einem Baugesuche aus Pleigne, nördlich Delsberg, lesen wir: «Et comme il n'y a point de maison couverte à tuiles à Pleigne à cause de son élévation et de la difficulté d'en avoir et payer à Lucelle ...» So befürwortete das Oberamt Delsberg selbst die Schindelbedachung in dem abgelegenen Orte. Ebenso aufschlussreich ist der Text des nachstehenden Baugesuches aus La Racine bei Saulcy ob Glovelier: «Puisque le lieu de la Racine est de la même élévation que le village de Saulci, ou il



Aufnahme:
G. Bienz, 1945—47

Châtelat (W Moutier): Speicher von 1684 in Blockbau als Vertreter der reinen Holzkonstruktion, welche später auch Speicher im Ständerbau hervorbrachte. Die meisten Speicher sind noch stärker vom Boden abgesetzt als dieser hier

n' a pas une maison couverte à tuiles, ainsique dans la haute Paroisse et la plus grande partie de la Franche-Montagne, et qu'il seroit même du préjudice des forêts de faire des charpents propres à couvrir ces chétives habitations de tuiles, qui résisteroient pas aux vents violens qui règnent et aux neiges qui les couvrent en hyver.»

Erst im Laufe des späteren 19. Jahrhunderts setzten sich allmählich die Ziegeldächer im Bereiche des alten Oberamtes Delsberg durch. Noch in der Zeit zwischen 1817 und 1824 sind von den im «Leberbergischen Wochenblatt» ausgeschriebenen Bauernhäusern etwa zwei Drittel mit Schindeln bedeckt. Auch die bernische Regierung verordnete übrigens die gleichen baulichen Massnahmen wie ihre Vorgängerin und gebot darüber hinaus, dass wegen der Feuergefahr, welche direkt und indirekt ja auch wieder den Wald in Mitleidenschaft zog, die Häuser in den Dörfern in gebührendem Abstand voneinander und die Einzelhöfe 300 Fuss vom Walde entfernt errichtet werden sollten. Heute sind, meines Wissens, die Schindeldächer aus dem lieblichen Tale verschwunden.

Fragen wir uns, wie sich dieser Wechsel der Baumaterialien weiter aus-

wirkte, so wurde dadurch bestimmt die ziemlich einheitliche Bauweise aufgelockert. Heute ist dieser Prozess sehr fortgeschritten, und in gewissen Dörfern des Birstales muss man nach alten Bauten zuerst Umschau halten. Eine positive Seite der Umstellung war, dass die Häuser solider, stattlicher, wohnlicher und wohl auch feuersicherer wurden, verglichen mit jenen *baraques en bois*, wie man sie behördlicherseits zu benennen liebte. Die mehr als bescheidene Zahl der Wohnräume konnte vermehrt werden; durch Aufstockung wurden die Verschläge im Obergeschoss zu Zimmern. Auch die *croisées*, die Fensterkreuze, die man im Winter noch mit Moos abgedichtet hatte, «pour se préserver du mauvais air», wurden grösser und zahlreicher. Mit diesen Wandlungen, die bestimmt auch durch den Einbruch der Französischen Revolution in das bis jetzt ziemlich abseits gelegene Juraland beschleunigt wurden, ist allerdings auch die charakteristische gewölbte Küche fast vollständig verschwunden, wie überhaupt der Sinn für althergebrachtes Bauen einen argen Stoss erlitt. Wo man das Gewölbe nicht herausriss, wie das meistenorts geschah, da erniedrigte man doch die Decke und erhöhte die Zahl der Fenster.

Gewiss präsentieren sich etwa jene Einzelhöfe um Delsberg, welche in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts gebaut worden sind, sehr stattlich und verraten noch eine gewisse bäuerliche Baukultur, doch durch die Industrialisierung ist der Nützlichkeitsstandpunkt Herr geworden, und wenn die Aufnahme alter Bauten nicht bald an die Hand genommen wird, so bleibt für die Bauernhausforschung im Berner Jura nur noch ein Trümmerfeld zurück!

Literatur und Quellen:

Staatsarchiv Bern, Archives de l'ancien Evêché de Bâle, bes. B 173/19.

H. L. Lehmann, Das Bisthum Basel ..., Leipzig 1798.

Ch.-Ferd. Morel, Abrégé de l'histoire et de la statistique du ci-devant évêché de Bâle ..., Strasbourg 1813.

Leberbergisches Wochenblatt, Porrentruy 1817–1832.

A. Daucourt, Dictionnaire historique des paroisses de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy 1897.

J. Hunziker, Das Schweizerhaus, Aarau 1900ff.

H. Schwab, Das Schweizerhaus, Aarau 1918.

H. Brockmann-Jerosch, Schweizer Bauernhaus, Bern 1933.

G. Bienz, Speicher im Berner Jura: Leben und Umwelt, 1948/49, 49ff.

R. Nertz, Die ländlichen Siedlungen der Ajoie: Mitt. Geograph. Ethnol. Ges. Basel, Bd. 8, Basel 1950.